Thorner  Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 258. Sonntag, den 4. November. 1883

Gedenktage.

4. November.

1784 : Geburt des Alterthumsforschers Friedrich Gottlieb Welcker zu Grünberg in Hessen-Darmstadt.

1787 : Geburt des Schauspielers Edmund Kean in London.

1788 : Geburt des Bildhauers Jacques Eduard Gattaux in Paris.

1789 : Geburt der Schriftstellerin Philippine Amalie Elise Hohenhausen in Waldau bei Kassel.

1847 : Felix Mendelssohn-Bartholdy †.

1850 : Dichter G. Schwab †.

1870 : Regierung zu Tours ordnet die Massenerhebung an..

5. November.

1685 : Tod des Prinzen Louis Armand I. von Conti, Grafen Pézenas, zu Fontainebleau.

1688 : Landung des holländischen Erbstatthalters Wilhelm von Oranien mit 14 000 Mann unter dem Jubel des Volkes zu Torbay.

1757 : Sieg der Preußen bei Roßbach.

1784 : Geburt des Rechtsgelehrten Ferdinand Mackeldey in Braunschweig.

1787 : Geburt des Reichsgrafen Wilhelm Friedrich Christian Bentick, ältesten Sohnes des englischen Generalmajors Johann Carl Bentick.

1788 : Zweite Berufung der französischen Notabeln zur Berathung über die Form der zu versammelnden Reichsstände.

1876 ; v. Heuglin (Afrika- und Nordpol-Reisender) in Stuttgardt †.

1877 : Große Niederlage der Türken in Asien.

Tagesschau.

Thorn, den 3 November 1883.

Trotz der guten Meinung des Grafen Kalnoky von der friedlichen Gesinnung der russischen Regierung hat sich die österreichische Heeresleitung doch nicht abhalten lassen, einen in seiner Art **bedeutsamen Schritt** zu thun, indem sie die in Galizien stehenden Reiterregimenter in feste Verbände gebracht und aus denselben zwei Cavalleriedivisionen formirt hat. Es ist hierdurch einigermaßen ein Gegengewicht geschaffen gegenüber den drei russischen Cavalleriedivisionen, welche längs der russisch-österreichischen Grenze dislocirt sind. Die neuformirten österreichischen Cavalleriedivisionen zählen ebenso wie die russischen je vier Regimenter zu sechs Schwadronen. Von einer organischen Zuweisung reitender Batterien an die österreichischen Cavalleriedivisionen, wie solches bereits im Frieden sowohl in Rußland als auch in Frankreich der Fall ist, hat bis jetzt noch nichts verlautet. Uebrigens dürfte dieser in der österreichisch-ungarischen Armee allgemein mit Freuden aufgenommene Schritt, die Cavallerie bereits im Frieden so zu organisiren, daß sie im Kriegsfalle sofort in festen Verbänden unter einem den Truppen bekannten Führer, mit eingelebten Beziehungen zwischen Divisionscommandeur, Brigade- und Regimentscommandeuren auftreten kann, nur als ein Vorläufer gelten für das Bestreben, diese sachgemäße Einrichtung auf die gesammte Cavallerie auszudehnen. Ein Berliner Correspondent der „Köln. Ztg." knüpft an diese Nachricht an und deducirt dabei Folgendes; Ueber den Nutzen selbstständiger, bereits im Frieden aufgestellter Cavallerie-Divisionen kann heut zu Tage ein Zweifel füglich nicht mehr bestehen. Ebensowenig wird es gelingen, die Ueberlegenheit hinwegzuleugnen, die eine solche im Frieden bereits auf mobilem Fuße befindliche Cavallerie-Division über eine Truppe besitzt, die keine Zeit mehr hat, beim Kriegsausbruche sich erst fest zusammen zu schweißen. Hat man es für nöthig gehalten, an der deutschen Westgrenze im Bereiche des 15. Armeecorps eine selbstständige Cavallerie-Division zu formiren, so scheint diese Nothwendigkeit gegenüber den an der Ostgrenze angehäuften russischen Cavalleriemassen nicht minder bedingt. Die Franzosen haben an der deutschen Grenze immerhin nur zwei Cavalleriedivisionen zur Stelle, während längs der preußisch-russischen Grenze deren fünf aufgebaut sind, wovon drei in recht bedenklicher Nähe. An dieser Thatsache ändern auch die schönsten Friedensbetheuerungen nichts und deshalb erscheint es als eine sehr sachgemäße Maßregel, wenn Oesterreich-Ungarn seinerseits die betreffenden Folgerungen zieht. Man soll nach dieser Richtung eher zu viel als zu wenig thun!

Unter dem Vorsitze des Staatsministers v. Boetticher wurde am 31. October d. J. eine **Plenarsitzung des Bundesraths** abgehalten. Von der Vorlage, betreffend den Stand der Arbeiten der zur Vorbereitung einer Reform der Zuckerbesteuerung eingesetzten Enquête-Commission, nahm die Versammlung Kenntniß. Dem Entwurfe von Ausführungsbestimmungen zur Gewerbeordnung ertheilte die Versammlung gemäß den Anträgen der Ausschüsse ihre Zustimmung; zugleich erklärte die Versammlung mehrere auf die Ausführung des § 44 der Gewerbeordnung bezügliche Eingaben durch diese Beschlußfassung für erledigt. Der Entwurf der Ausführungsbestimmungen zu der Uebereinkunft mit Frankreich wegen des Schutzes an Werken der Literatur und Kunst wurde zur nochmaligen Vorberathung an die Ausschüsse zurückverwiesen.

An hervorragender Stelle bringt die Berliner „Post", die zuweilen zu Kundgebungen aus Regierungskreisen benutzt werden soll, einen Artikel über die **Gefahren** welche Deutschland und Frankreich selbst von der Wiederherstellung des Königthums der Orleans drohen würden. Dies Königthum der Orleans, meint das Blatt, sei deshalb eine Friedensgefahr für Deutschland und ein Unglück für Frankreich, weil es für den Orleanismus keinen Weg giebt, zu wirklicher Macht zu gelangen und sich in derselben zu behaupten, als den Rachekrieg mit Deutschland. Man fragt sich unwillkürlich, wie die „Post" gerade jetzt zur Besprechung dieser Gefahr kommt, da doch kein Anzeichen vorliegt, daß sie in der nächsten Zukunft eintreten könnte. Auf diese Frage giebt es keine andere Antwort als die, daß es diplomatische Wahrnehmungen geben muß, welche diese Gefahr in größerer Nähe erscheinen lassen, als sie das unbewaffnete Auge der nicht Zünftigen sieht.

Der Handelsminister Fürst Bismarck hat an die preußischen Handelskammern ein Circular gerichtet, welches dankenswerthe Anweisungen für die **Anknüpfung von Geschäftsverbindungen mit ausländischen Firmen** enthält. Namentlich sind dabei die Gefahren berücksichtigt, die aus Engagements mit unbekannten, von hier aus auf ihre Solidität nicht zu prüfenden Firmen entstehen können. Man erinnert sich einer älteren Verfügung des Ministers, wonach unsere Consuln im Auslande nicht mehr directe Auskünfte auf eventuelle Anfragen deutscher Geschäftshäuser geben dürfen. Als Ergänzung dieser Anordnung ist die Centralisirung der Auskunftsertheilung an der leitenden Ministerialinstanz zu betrachten, welche auf Grund der regelmäßigen Consularberichte in der Lage ist, jedem an sie gelangenden Ersuchen in der bezeichneten Richtung nach Möglichkeit stattzugeben.

Eine in der Presse verbreitete Nachricht, daß der **Minister Maybach** aus Gesundheitsrücksichten gezwungen sein werde, in kurzer Zeit seine Entlassung zu nehmen und daß derselbe sich augenblicklich in einer hochgradigen Abspannung befinde, entbehrt, wie die „Post" hört, in allen Theilen der Begründung. Der Minister erfreue sich eines sehr guten Wohlseins; die Cur im Sommer habe eine nachhaltige Wirkung gehabt

Nachrichten aus Friedrichsruhe zufolge ist das Befinden des Fürsten Bismarck fortwährend ein gutes. Das krankhafte Aussehen, das der Reichskanzler in den letzten Jahren zeigte, ist verschwunden, das Aussehen desselben wird als wesentlich verjüngt geschildert. Nichtsdestoweniger klagt Fürst Bismarck darüber, daß er seine alte Arbeitskraft noch nicht wieder erlangt habe und die Folgen der Krankheit und der angreifenden Kuren noch nicht ganz verwischt sind.

Die Stadtverordneten-Versammlung zu Frankfurt a. M. hat die **unterste Communalabgabe abgeschafft,** sie hat einstimmig einem Antrage des Magistrats zugestimmt, wonach von zu den beiden untersten Stufen der Klassensteuer eingeschätzten Personen in Zukunft auch eine Comunalabgabe nicht mehr erhoben werden soll.

Aus **Baden** wird geschrieben; „Nach manchem Glücksfall bei den letzten Landtagswahlen hat nun die liberale Partei Badens noch nachträglich den Verlust des Wahlbezirks Eberbach-Buchen und damit des Abgeordneten Dr. Blum zu beklagen, welcher als eines ihrer erprobtesten und kenntnißreichsten Mitglieder zugleich dem Landesausschuß der nationalen und liberalen Partei Badens angehörte. Der Verlust dieses Wahlbezirks, welcher fast bei jeder Wahl nur mit Anstrengung festgehalten werden konnte, ist durch das Zusammengehen der Ultramontanen und Conservativen und auch so nur durch ein Mehr von 3 Stimmen herbeigeführt worden. Im Ganzen wird dadurch an der ultramontanen Wahlniederlage nichts geändert. Daß die clericale Partei selbst sich keiner Täuschung hingiebt, dafür liegt ein schlagender Beweis in der Heftigkeit, mit welcher der Erzbischof Orbin in außerbadischen ultramontanen Blättern angegriffen wird, weil er sich der badisch-ultramontanen Wahlhetze gegenüber vollständig „zugeknöpft" verhielt."

Die Tochter des Comödianten.

Original-Novelle von M. St.

1.) (Nachdruck verboten.)

I

Er hieß Karl Zappe schlechtweg. Aber sie nannten ihn in der Marsstraße stets „Herr Director Zappe." Es verlautete nämlich allgemein, daß Herr Zappe vor Jahren Schauspieler, ja sogar längere Zeit hindurch Theaterdirector gewesen. In welcher Stadt Herr Zappe das Directionsscepter geschwungen, das wußte Niemand, nicht einmal der rege Kreis von Stammgästen im „polnischen Hof", in deren Mitte Herr Zappe allabendlich seit zehn Jahren seine Maß Bier trank.

Herr Zappe sprach nämlich sehr selten über seine Vergangenheit; wenn er es aber that, so nahm sein glattrasirtes Gesicht einen ernsten, fast düsteren Ausdruck an, seine Augen schlossen sich halb, und er schüttelte dabei mit dem Kopfe, als wollte er alle, böse Erinnerungen, die in ihm auftauchten, abschütteln.

Es lag entschieden viel Theatralisch-Erkünsteltes in diesem ganzen Gebahren, und nicht minder in der Art und Weise, wie er einzelne geheimnißvolle Andeutungen über seine theatralische Vergangenheit hinwarf. — Andeutungen, die scheinbar mehr geeignet waren, seinem beklemmten Herzen Luft zu machen, als darauf berechnet, die Neugierde des Stammtisches zu befriedigen.

Aber gerade das imponirte den lieben Spießbürgern, ja selbst dem dicken Metzgermeister Brandelhuber, der doch sonst Poeten, Spielern, Literaten „und wie das Hungerleiderzeug noch heißen mag", die souveränste Gleichgültigkeit, ja Verachtung entgegenbrachte.

Und Herr Zappe war, offen gestanden, ein entschiedener Hungerleider.

Er gab Clavierstunden, die Lection zu achtzig Pfennigen, in besseren Häusern zu einer Mark, er verfertigte ferner poetische Nachrufe, Toaste, Tafellieder, Hochzeitsgedichte und sonstige literarische Producte, so oft sich das Bedürfniß in der Marsstraße fühlbar machte.

Aus diesen Erwerbsquellen ließ sich nur wenig schöpfen, aber dieses Wenige hätte bei einer weiseren Oeconomie vielleicht hingereicht, um sich anständig durch's Leben zu schlagen. Vielleicht; aber Herr Zappe trug stets einen eleganten schwarzen Anzug, seine Wäsche war stets blendend weiß, er verbrauchte monatlich mehrere paar Glacéhandschuhe — und was sein Töchterlein Lina betraf, so nannten es die Leute nicht mit Unrecht „die Prinzessin der Marsstraße."

Lina war ein schlankes, etwas über siebzehn Jahre altes Mädchen mit einem hübschen feingeschnittenen Gesichtchen von wunderbar rosigem Teint; ihr goldblondes Haar wallte frei und lockig über die Schultern, und aus ihren schönen, dunkelblauen Augen sprühte Geist und Leben.

Den Leuten in der Marsstraße gegenüber war ihr Wesen von einer Vornehmheit, die jede Vertraulichkeit abwerthe; mit Mädchen ihres Alters hatte sie fast gar keinen Umgang und sehnte sich auch nicht sonderlich danach. Wenn sie durch die Schl. Straße ging, so blieben die Leute stehn und schauten ihr nach; eine Aufmerksamkeit, die ebenso sehr ihrer graziösen Gestalt, als der auffallenden Eleganz ihrer Kleidung galt.

Was Wunders, wenn der Verdienst des Herrn Zappe mitsammt demjenigen, was Lina durch Blumenmachen und Stickereiarbeiten erwarb, zum größten Theil für derartige, auf den glänzenden Schein berechnete Ausgaben draufging, daß sie sich zur Bestreitung dieser Ausgaben vieles vom Munde absparen mußten, daß die Rechnungen bei Bäcker, Fleischer und Krämer nie zur rechten Zeit berichtigt wurden?

Herr Zappe und seine Tochter seufzten freilich oft schwer unter der Last dieses glänzenden Elends. Die Leute draußen durften es jedoch nicht merken

Aber die Leute merkten es, und waren nachsichtig trotz ihrer derben, nüchteren Lebensanschauung; denn sie befanden sich unter dem Zauberbanne einer Persönlichkeit, aus der ihnen der berückende Zauber der Bühne entgegenleuchtete: Herr Zappe erschien ihnen als eine aus höheren Regionen in ihren engen Lebenskreis herabgestürzte Größe, deren Extravaganzen als unzerstörbares Erbtheil des genialen Künstlerthums mehr Mitleid und nachsichtsvolle Milde als Spott verdienten.

Der dicke Brandelhuber freilich konnte fuchswild werden, wenn die Rechnung immer mehr anschwoll und der Herr Director seine dringenden schriftlichen Mahnungen nicht einmal einer Erwiderung würdigte; aber es war dem biederen Metzgermeister mit seinem großmäuligem Grimm nie rechter Ernst; Er fluchte und donnerwetterte mehr seiner Ehehälfte zu lieb, die das „Komödianten-Pack" nicht leiden mochte.

2.

Eines Tages erschien der Director bei Brandelhuber.

„Ich muß leider noch einige Zeit Ihr Schuldner bleiben, verehrter Freund; ich stehe nämlich in Unterhandlung bezüglich der Uebernahme eines nicht unbedeutenden künstlerischen Unternehmens, das alle meine disponiblen Geldmittel in Anspruch nehmen dürfte. „Ein künstlerisches Unternehmen, Herr Brandelhuber", fügte er leise, mit großer Wichtigkeit hinzu.

Diese wenigen Worte genügten, um Herrn Brandelhuber in den freundlichsten und höflichsten Mann umzuwandeln. Er entschuldigte sich, einmal um das andere wegen seiner Mahnungen, versicherte, daß er so lange, als es dem Herrn Director genehm wäre, warten wolle, daß Herr Director sich solcher Lappalien wegen ja keine graue Haare wachsen lassen möge, und begleitete beim Abschied Herrn Zappe bis auf die Straße.

Am selben Abende brachte der Laufbursche des Metzgermeisters dem Herrn Director zwei große Servelatwürste in die Wohnung als Angebinde und gleichzeitig die freundlichste Empfehlung seitens des Herrn Meisters und dessen Versicherung, daß die Würste eigenes Fabrikat wären.

Und am selben Abend herrschte große Verwunderung am Stammtisch im „polnischen Hof", Verwunderung darüber, daß der Herr Director zum regelmäßigen Trunk nicht erschienen, und viele und darunter recht gewagte Vermuthungen wurden laut über die Art des künstlerischen Unternehmens, von dessen bevorstehender Uebernahme seitens des Herrn Directors Herr Brandelhuber den Stammgästen Mittheilung gemacht hatte.

Aber nicht nur der kleine Kreis am Stammtische, auch Lina wußte nicht recht, was ihr Vater vorhabe.

Sie hatte in der letzten Zeit eine auffallende Veränderung an ihm wahrgenommen; sonst still und heiter, war er seit einiger Zeit launisch und aufgeregt und sprach oft Nachts wunderliches Zeug durcheinander.

Das Mädchen ward darob angst und bange zu Muthe

Die heute Morgen telegraphisch mitgetheilte Nachricht, daß der **französische Minister des Auswärtigen**, Challemel-Lacour, „aus Gesundheitsrücksichten" sein Amt niederzulegen im Begriff stehe, könnte in Anbetracht des großartigen, alle Erwartungen übertreffenden Sieges, den soeben das Cabinet in der „Tonkindebatte" in der Deputirtenkammer erfochten hat, höchst befremdend erscheinen. Indessen scheint es festzustehen, daß diesmal die bekannten „Gesundheitsrücksichten" nicht als bloße Draperie dienen, sondern auf Wirklichkeit beruhen. Es wurde wenigstens allgemein berichtet, daß Challemel-Lacour bei seiner großen Rede am Dienstag ersichtlich leidend und kaum im Stande war, sich aufrecht zu erhalten, so daß er sogar seine Rede öfter unterbrechen mußte. Eine Aenderung in der französischen Politik gegenüber China ist somit gänzlich ausgeschlossen und hier bleiben die Dinge wie sie sind — auf das äußerste gespannt. Denn der Ministerpräsident Ferry selbst würde derselben Meldung zufolge, das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen, und es ist bekannt, daß derselbe in der Tonkinfrage vollständig mit Challemel-Lacour übereinstimmt, ja daß er noch mehr dazu beitrug, die Dinge auf den jetzigen Stand zu treiben, als sein College. Der abgehende Challemel-Lacour soll durch Paul Bert in der Weise ersetzt werden, daß derselbe das bisher von Ferry innegehabte Cultusministerium übernimmt. Paul Bert ist bekanntlich auch einer von den ehemaligen Intimen Gambettas, unter dessen Ministerium er bereits Cultusminister war. Der gambettistisch-opportunistische Charakter des jetzigen Cabinets, welches sich jetzt seiner Position so sicher wie kaum jemals zuvor fühlt, bleibt also völlig gewahrt.

Einer Nachricht aus Warschau zufolge wächst in **polnischen Kreisen** die Niedergeschlagenheit, da sich die Symptome für die Befestigung des Einflusses der von Katkow gestützten Bestrebungen mehren. Ein neues Symptom ist die Verabschiedung des Fürsten Galitzin, des Redacteurs des „Warschauer Amtsblattes", der eine wohlgelittene Persönlichkeit in Polenkreisen war, weil er bekannt war als Verfechter des humanen Verwaltungssystems Albedinskys. Er ist ersetzt durch Szezebalski, einem erklärten Anhänger Apuchtins, und bekannten Panslavisten.

Die **russischen Fortschritte gegen Herat** haben der Regierung von Calcutta Veranlassung gegeben, nach Quettah (in Kelat), dem Stützpunkte der Beaconsfield'schen wissenschaftlichen Grenze, eine Garnison von einem Bataillon und zwei Batterien englischer Truppen, dann zwei Infanterieregimenter und eine Escadron der eingeborenen Truppen zu verlegen, um hier eine solide militärische Position zu schaffen.

Aus Kairo sind Nachrichten eingegangen, wonach der **Aufstand des falschen Propheten im Sudan** niedergeschlagen ist. Die ägyptische Armee soll nach zwei siegreichen Schlachten, in welchen das Heer des falschen Propheten in die Flucht geschlagen wurde und 12 000 Mann verlor, in El-Obed, der Hauptstadt von Kordofan, eingezogen sein.

Ueber die Lage der Dinge in **Madagaskar** die in letzter Zeit ganz in den Hintergrund gedrängt waren, liegt eine Nachricht vor, welche eine friedliche Lösung in Aussicht stellt. Eine der Regierung via Zanzibar zugegangene Depesche des Admirals Galiber aus Tamatave, meldet, daß die Howas um Unterhandlungen nachgesucht hätten. Der Admiral habe daher Pourparlers mit den Delegirten der Regierung der Howas eingeleitet.

Provinzial-Nachrichten.

— **Löbau,** 1. Novbr. Der Bau der Eisenbahn Zajonskowo-Löbau schreitet rüstig vorwärts. Die Erdarbeiten haben diesseits Mortung schon begonnen, und es steht zu erwarten, daß dieselben innerhalb 4 Wochen beendet sein werden. Der Bau der Brücke hinter Mortung schreitet langsam vor sich, da es — wie man hört — an Maurern fehlt. Mit der Errichtung des hiesigen Bahnhofsgebäudes ist noch nicht begonnen, dasselbe soll erst nach Beendigung der Erdarbeiten gebaut werden. — Gestern hielten die Handwerksmeister unserer Stadt zur Besprechung der entworfenen Innungsstatuten im hiesigen Magistratsbureau eine Versammlung ab. Die Schuhmacher und Fleischer erklärten sich mit den Statuten einverstanden, während die anderen Handwerker einige Abänderungen wünschten. Zur Beschlußfassung über die vorgeschlagenen Aenderungen wird nun noch eine weitere Versammlung stattfinden.

— **Marienwerder,** 30 Octbr. Auch unser Kreisvorstand der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse hat die Vorschläge der Königl. Regierung, die Pensionen vierteljährlich pränumerando zu zahlen und auch die Elementarlehrer an nicht staatlichen Vorschulen höherer Unterrichtsanstalten sowie an gewissen anderen Unterrichtsanstalten mit in den Kassenverband aufzunehmen, gutgeheißen.

— **Graudenz,** 1. Novbr. Zu Ehren des aus seinem Amte geschiedenen Landgerichtsraths Nernst fand ein Abendessen statt, zu dem sich die Collegen und Freunde desselben versammelt hatten. Wie man hört, wird Herr N. seinen ferneren Aufenthalt im Süden nehmen.

— **Neuenburg,** 30. Octbr. Die Polizeiverwaltung hat mit Zustimmung des Magistrats eine Verordnung erlassen, nach welcher im Stadtbezirk einschließlich der Vorstadt Neuthal sämmtliche Strohdächer innerhalb sechs Jahren gänzlich zu beseitigen sind und Reparaturen an Strohdächern überhaupt nicht mehr vorgenommen werden dürfen.

* **Bromberg,** 1. Novbr. Das hiesige „Tagebl." schreibt: Schon wieder hat die Mutter Weichsel, wie sie von den Flissaken genannt wird, ein Opfer gefordert. Ein ca. 82jähriger Greis, aber bei so hohem Alter noch vollständig rüstig, hatte, wie man uns aus Schulitz berichtet, eben seiner Pflicht als Wächter des auf der Weichsel lagernden Holzes für die Ludwigsmühle genügt und kehrte in seinem Kahn mit dem Lohne und sonstigen Habseligkeiten stromabwärts, auf einem Wege, den er tausendmal gefahrlos gemacht, heim, als er unglücklicher Weise gerade unterhalb seiner Hütte an eine Traft stieß, rücklings in's Wasser fiel und von dem reißenden Strome alsbald unter die Schwellen der Trafte gerissen wurde. Leider war keine lebende Seele zur Stelle, um dem Aermsten helfen zu können, So ist er denn umgekommen in dem Wasser, das er sein Lebenlang befahren, von dem er sozusagen sein Brod gehabt hat.

Locales.

Thorn, den 3. November 1883.

— **Amts-Einführung.** Bei dem Militärgottesdienst, der morgen Mittags $11\frac{1}{2}$ Uhr in der Neustädtischen evangelischen Kirche abgehalten wird, erfolgt die Einführung des Garnisonpredigers Herrn Rühle durch den Consistorialrath Herrn Wilhelmi.

— **„Zur Vermeidung von Maßnahmen".** Aus Tannhagen ging uns heute ein Schreiben zu, in dem wir unter Hinweis auf § 11 des Preßgesetzes zur Aufnahme eines „Eingesandt" aufgefordert werden unter einer Verwarung, in der uns „unliebsame Maßregeln" vom Einsender angedroht werden, falls wir nicht in „kurzer Frist" „zu seiner Genugthuung" sein Schreiben veröffentlichen würden. Als Absender dieses Schreibens zeichnet „voll Hochachtung" Herr G. A. Becker. Wie wir ersehen, ist dies derselbe Herr Becker, welcher am 21. d. M. zu Kulmsee in der „Generalversammlung des Vereins der gemäßigt Liberalen und Conservativen" eine Pauke zu halten versuchte, die aber so ausfiel, daß der Vorsitzende, Herr Landrath v. Stumpfeldt, den Fall bedauerte, Herr Becker sei zu Ungunsten der Sache auf die frühere Debatte zurückgekommen. Herr v. Stumpfeldt genirte sich auch gar nicht zu sagen, sein Vorredner, Herr Becker, habe zu „Invectiven" gegriffen, das heißt zu Schimpf- oder Schmähreden. Unser Bericht über jene Versammlung suchte dem Herrn Becker so weit als möglich gerecht zu werden durch Wiedergabe seines verworrenen Speechs und eine Correspondenz aus Kulmsee, die als Quintessenz der Rede des Herrn Becker anführte, derselbe wolle „die Juden nur mit dem Lumpensack sehen" schloß dies Capitel mit der Bemerkung: Herr Becker „schien auch noch mehr sagen zu wollen, wobei aber sein Notizblatt ihn im Stiche ließ." Es schien auch in jener Versammlung, als habe Herr Becker die Rede, welche er halten wollte, auf einem Blättchen in der Hand, aber er verquasselte sich jedenfalls und machte schließlich gewaltsamen Schluß, ohne daß man von ihm etwas gehört hätte, was nicht werth gewesen wäre, durch Herrn v. Stampfeldt als Schimpfrede bezeichnet zu werden. Herr Becker scheint aber unterdeß sein Notizblatt besser begriffen zu haben, als damals. Er schreibt uns nämlich die Rede, welche er in Kulmsee vielleicht hat halten wollen, muthet uns zu, dieselbe als thatsächlich gehalten abzudrucken und droht uns mit § 11 des Preßgesetzes, der aber nach unserer Auslegung in diesem Falle lautet: „Laß dich nicht verblüffen." Wenn wir nun auch die „Rede des Herrn Becker" nicht zum Drucke befördern, wollen wir doch zu ihrer Charakterisirung sagen: „hätte Herr B. in Kulmsee so geredet, wie er jetzt schreibt, dann würde er vielleicht nicht so „blamirt und beleidigt" sein, wie er in seinem Briefe an uns vorgiebt, es durch den Bericht in der „Thorner Zeitung" zu sein. — Wir würden hiermit die Sache für erledigt halten. Da aber Herr Becker wünscht, sich gedruckt zu sehen, möge eine Stelle seines zur Aufnahme in die „Thorner Zeitung" von ihm bestimmten „Eingesandt" den Herren, zu denen er in Kulmsee geredet, einen Beitrag zu seiner Naturgeschichte liefern. Der zweite Absatz des von Herrn Becker gelieferten „Eingesandt" lautet nämlich wie folgt: „Im übrigen muß die kurze und dadurch entstellte Erwähnung meines von Ihrem Herrn Referenten falsch aufgefaßten Antrages mich als einen fanatischen und crassen Antisemiten hinstellen, der ich weder bin noch dafür gehalten werden will". — Man sieht, Herr Becker bereut, von Juden mit dem Lumpensack, die jetzt Eigenthümer von 4 Häusern sind, geredet zu haben. Vielleicht geht Herr Becker sogar nicht mehr in eine Versammlung, wo es ihm passirt, so schmählich mißverstanden zu werden, wie es ihm angeblich in Kulmsee passirt ist, oder, wo er etwas spricht, was er nicht hat reden wollen.

— **Erledigte Stellen für Militäranwärter.** Altschottland, katholische Pfarrkirche, Küster, baares Einkommen von 171 *Mk* jährlich, freie Wohnung im Werthe von 75 *Mk* und ca. 95 *Mk* Stolgebühren. Altschottland, katholische Pfarrkirche, Todtengräber, Gebühren vom Grabmachen nach ungefährer Schätzung (genaue Angabe nicht möglich) jährlich 150 *Mk*. Bischofstein, Postamt Landbriefträger, 450 *Mk* Gehalt jährlich und 60 *Mk* Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 750 *Mk* jährlich. Elbing Postamt, Landbriefträger, 450 *Mk* Gehalt jährlich und 144 *Mk* Wohnungsgeldzuschuß. Groß-Zünder und Gottschalk. Postagenturen, je einen Landbriefträger, 450 *Mk* jährlich und 60 *Mk* Wohnungsgeldzuschuß. Graudenz, Magistrat, Schuldiener in der Mädchenschule, 450 *Mk* jährlich und Dienstwohnung. Hohenstein, Postamt und Jablonken, Postagentur, je einen Landbriefträger, 450 *Mk* Gehalt jährlich und 60 *Mk* Wohnungsgeldzuschuß. Königsberg, Magistrat, Königliche Haupt- und Residenzstadt, Unteraufseher und Schließer beim städtischen Armenhause neben freier Wohnung und Station 30 *Mk* monatlich. Mlecewo, Mehlawischken und Mohrungen, Postämter, je einen Landbriefträger 450 *Mk* Gehalt jährlich und 60 *Mk* Wohnungsgeldzuschuß. Osterode (Ostpr.), Magistrat, Stadtwachtmeister und Steuer-Executor, 600 *Mk* Gehalt jährlich, 30 *Mk* Kleidergelder und die Executionsgebühren. Pomehrendorf, Postagentur und Reichau, Postamt, je einen Landbriefträger, 450 *Mk* Gehalt jährlich und 60 *Mk* Wohnungsgeldzuschuß.

— **Mord?** Auf dem Schweigert'schen Grundstücke zu Mocker, dicht bei der Grenze zur Culmer Vorstadt und vis-à-vis der Abdeckerei wurde heute früh die Leiche eines 16—17jährigen Mädchens gefunden. Die Leiche war total nackt, nur Reste der Strümpfe befanden sich noch an den Füßen, während einige zerrissene Kleidungsstücke, eine rothe Taille, etwas von Unterröcken, schlechte Pantoffeln u. s. w. in der Nähe der Leiche umherlagen. Es wurde der hiesigen Polizei Anzeige gemacht, diese hatte aber mit dem Falle nichts zu thun, weil die Leiche auf Mocker'schem Boden liegt. Auch der Staatsanwaltschaft wurde Anzeige gemacht und auf deren Veranlassung wurde, wie wir hören, gleich nach Mittag die vorläufige Beiseiteschaffung der Leiche verfügt, da eine Besichtigung am Thatorte heute nicht möglich sei. — Gegen 1 Uhr Nachmittag fand man die Leiche noch unter Bewachung eines Feldhüters auf einem Erdhaufen liegen, bedeckt mit einigen Lappen. Bis dahin war die Leiche noch nicht recognoscirt und glaubte man, es sei die eines zu Mocker oder Culmer Vorstadt ganz fremden Frauenzimmers. Wangen und Lippen waren noch auffallend roth, so daß anzunehmen ist, das Mädchen sei tüchtig geschminkt gewesen. Ueber die Todesart sind verschiedene Meinungen im Schwung. Jedenfalls ist das Mädchen einem gewaltsamen Tode erlegen, wofür verschiedene Verwundungen und die Besudelung mit Blut sprechen. Anscheinend hat das Mädchen einen Schrotschuß in die linke Seite erhalten und wollen verschiedene Leute in der Nacht zwei oder drei Schüsse gehört haben. Andere glauben, Hunde hätten das Mädchen zu Tode gebissen da am linken Oberarm einige Zahnspuren sichtbar sind; ebenfalls könnten auch die Kleider von Hunden zerfetzt worden sein, denn Hundegebell will man gehört haben. Wieder andere wollen auf Erdrosselung schließen und damit auf einen Lustmord. Die Untersuchung wird Licht schaffen müssen.

— **Sonntags-Concerte im Schützenhause.** Wie heute ein Inserat ankündigt, wird Herr Capellmeister Kluhs auf Anregung des Herrn Gelhorn künftig im Schützenhaussaale Sonntags nur noch Concerte veranstalten, zu denen das Entree auf 30 Pf. festgesetzt ist und für Familien zu 3 Personen auf 75 Pf.

— **Polizeibericht.** Eingesperrt wurden 7 Personen. — Die vielfach mit Zuchthaus vorbestrafte Rosalie Z. wurde wieder als Diebin erwischt, die auf dem beendeten Jahrmarkte zwei Stück Spitzen und 2 Paar Holzschuhe gestohlen hatte. — Eine Arbeiterfrau stahl drei Kohlköpfe, wurde dabei erwischt und der Polizei überliefert.

Aus Nah und Fern.

— * **Einen eigenartigen „Reinfall"** erlebte dieser Tage ein Hamburger Lotterie Collecteur, der bei Versendung der interimistischen Loose aus Versehen, wie es bei der Fabrikmäßigkeit des Adressenschreibens leicht möglich, auch den Finanzminister Scholz mit einigen glückverheißenden Papierchen bedachte. Dieser machte jedoch Anzeige und infolge derselben wurde der Unglücks-Colecteur von dem Berliner Schöffengericht wegen Verleitung zum Spielen in ausländischen Lotterien zu 20 Mark Strafe verurtheilt.

---

denn es hing mit unendlicher Zärtlichkeit an dem Vater, der so gut, so liebreich zu ihm war. Für seine Lina hatte er tausend kleine Aufmerksamkeiten; er kam nie Abends nach Hause, ohne ihr irgend ein kleines Geschenk mitzubringen.

Nur ins Theater durfte sie nicht. Sie hatte dasselbe ein einziges Mal vor Jahren besucht; aber dieser eine Besuch war ihr schlecht bekommen. Denn in einem solchen Zustande wie dazumal, als er erfahren, daß sie im Theater gewesen, hatte sie ihren Vater nie gesehen.

Es war ihr unvergeßlich geblieben, wie er sie krampfhaft am Arme gepackt, dann wild zur Thür hingeschleudert, wie er darauf sein Gesicht mit den Händen bedeckt und bitterlich geweint hatte.

Ach, darüber waren schon viele, viele Jahre hingegangen, und doch klang ihr das Weinen des armen Mannes jedes mal wieder in die Ohren, so oft sie ans Theater dachte.

Und sie dachte oft daran, an jene einzige Vorstellung, die sie gesehn, und die ihr wie eine leuchtende, farbenglühende Erinnerung unverlöschbar im Gedächtniß haften geblieben.

Wußte sie doch auch, daß ihre Mutter, deren Bild traumartig in ihrer Seele lebte, Schauspielerin, ihr Vater lange Jahre hindurch Schauspieler gewesen; hing doch wie eine stumme Mahnung an den schönen Schein der Bühne ein vertrockneter Lorbeerkranz unter einem Glasrahmen an der Wand ihr stets vor Augen, die verwelkte Erinnerung an längst verrauschte Triumphe.

In den langen Stunden, die sie einsam tagsüber bei ihren Arbeiten zubrachte, gestaltete sich in ihrem sinnigen Köpfchen eine glänzende Traumwelt, deren Mittelpunkt das Theater war. Sie hatte nur wenig gelesen, darunter einige Dramen von Schiller und Goethe, aber diese sehr oft, so daß sie vieles davon auswendig wußte. Das declamirte sie oft laut, wenn sie allein war, und es schien ihr dabei, als vernähme sie brausenden Beifall und begeisterte Zurufe.

Einmal jedoch hatte sie wirkliches Beifallklatschen gehört und war darob nicht wenig erschrocken.

Der Beifallspender war aber kein anderer gewesen als Herr Franz Schwebele, „Doctor Franz Schwebele", wie sie ihn in der Marsstraße nannten, der seit sechs Jahren ein kleines Zimmer bei Herrn Zappe inne hatte und seit ebenso langer Zeit als Mitarbeiter der „Volkswacht" fungirte.

Schwebele war ein kleiner Mann von etwa siebenundzwanzig Jahren, mit langen dunkelbraunen Haaren, die ein blasses, ausdrucksvolles Gesicht umrahmten.

Er hatte das Mädchen aufwachsen und zur Jungfrau heranreifen sehen, er hatte ihr getreulich bei der Ausarbeitung ihrer Schulaufgaben geholfen und war der Einzige, mit dem der Director in vertrautem Verkehr stand.

Im allgemeinen war Schwebele ein stiller, wenig sprechender Mensch, der nur dann auflebte, wenn er mit Lina irgend ein Drama las, was ab und zu vorkam. Dann konnte er lange und schön sprechen über die einzelnen Charaktere, über den dramatischen Conflikt und die Handlung. Er sprach gewöhnlich zur Sache, nur dann und wann erlaubte er sich eine kleine theoretische Abschweifung, indem er, freilich in akademischer Weise, über die Liebe sprach.

Der schüchterne Mensch ward aber allemal roth dabei und blickte beständig zur Zimmerdecke, als gälte seine Theorie den daselbst herumkrabbelnden Fliegen.

Lina war bei solchen Gelegenheiten stets eine aufmerksame Zuhörerin.

3.

Schwebele, tagsüber in der Redaktion beschäftigt, brachte fast alle seine Abende in Gesellschaft des Mädchens zu. Um zehn Uhr Abends pflegte Herr Zappe nach Hause zu kommen.

Aber heute ist's bereits nach zehn und man hört noch immer nicht die Schritte des Direktors auf der Treppe.

Eine brennende Lampe steht auf dem Tisch und beleuchtet ein reinliches, aber sehr ärmlich möblirtes Zimmer. Lina sitzt, mit einer Näharbeit beschäftigt, auf einem alten Kanapee neben dem Tisch; Schwebele steht daneben an die Wand gelehnt, raucht eine Cigarette und starrt in die blauen Rauchwölkchen derselben.

Es schlägt ein Viertel.

Lina erhebt sich, tritt an's offene Fenster und schaut hinaus in die blaue Sommernacht.

Das Haus, in dessen zweiten Stock Director Zappe wohnt, ist das letzte der Marsstraße; gleich danach stehen die ersten Bäume des Stadtparks, den jetzt das silberne Mondlicht umspinnt.

Lina sieht vom Park her einen Mann der Marsstraße zuschreiten; es ist nicht ihr Vater, aber auch kein Fremder.

Denn er bleibt, vor dem Hause angelangt, stehen, schaut zum Fenster hinauf, zieht grüßend den Hut, ruft dem Mädchen leise „Gute Nacht" zu und wandert langsam weiter.

Sie schaut dem Manne nach, bis er ihren Blicken entschwindet, dann wendet sie sich um. Ihr Gesicht ist bleich, die Stickerei zittert in ihrer Hand.

Schwebele blickt ihr forschend in's Auge und es zuckt dabei so seltsam um seine Lippen, als wollte er etwas sagen.

Aber er sagt nichts, sondern dreht eine frische Cigarette.

„Es ist so traurig heute", beginnt sie endlich, „wo nur der Vater bleibt. Mir wird ganz unheimlich bei dieser Todtenstille. So reden Sie doch, Schwebele, erzählen Sie mir etwas, eine Geschichte, ein Märchen meinetwegen, was Sie wollen."

„Ein Märchen — gut", sagte Schwebele.

Er hob die Blicke zur Zimmerdecke und begann:

„Es war einmal ein armes Mädchen, aber sie war sehr schön und hatte wunderbare Augen.

Die ging eines Tages in den Wald, lagerte sich dort unter einem Ahorn, blickte durch das grün-goldige Laub hinauf zur blauen Himmelsglocke und sann und sann.

Da stand plötzlich ein Mann vor ihr, reich gekleidet, jung und schön — ein Prinz.

Er schaute dem Mädchen tief in die Augen, hob es auf, küßte es leidenschaftlich und sagte ihm viel schöne, schöne Dinge.

Auf einmal ward's finstere Nacht, der Sturm brüllte, die Bäume ächzten.

Das Mädchen wollte in ihrer Angst den Prinzen umschlingen, sich an ihm festklammern, aber er war plötzlich verschwunden.

Das Mädchen weinte und rief nach ihm — vergebens.

Da ward's plötzlich todtenstill um sie her, sie schrie auf und — erwachte. Es war alles nur ein Traum gewesen.

„Das ist ein Märchen, Lina".

(Fortsetzung folgt.)

— * **Unnöthiger Schreck** hatte sich dieser Tage in Berlin verbreitet, als dort in der Bäckerherberge eine Frau, als sie den Ofen anzünden wollte, ein Schrapnel im Ofen fand, das den Anschein hatte, bei Berührung mit Feuer eine furchtbare Explosion verursachen können. Der Schreck war um so größer, als gerade aus Frankfurt a. M. die Meldungen über eine Explosion kamen, derer Veranstaltung sogleich den Socialdemokraten in die Schuhe geschoben wurde, und auch London eine angeblich von Feniern veranstaltete gewaltige Explosion meldete. In Berlin wurde nun mit aller Energie die Untersuchung aufgenommen und dabei hat sich das in der Bäckerherberge gefundene „Shrapnel" als ein Cigarrenspitzenabschneider entpuppt, welcher auf eine eiserne, wohl auf dem Schießplatze bei Tegel gefundene Hülse so aufgeschraubt war, daß die abgeschnittenen Cigarrenspitzen in das Hohlshrapnel fallen mußten. Die Verschlußkapsel des Schrapnel ist zur Herstellung des Knopfes benutzt, auf den beim Abschneiden gedrückt wird.

— * **(Wem gehört der Hauptgewinn?)** Bei der jüngst durch die Aktiengesellschaft zur Förderung der Pferdezucht in Oesterreich veranstalteten Lotterie gewann der Szolnoker Beamte Ladislaus Kristofy den Hauptpreis — ein Vierergespann. Er kam behufs Uebernahme des Gewinnstes direkt nach der Hauptstadt und wies im Bureau der Gesellschaft sein Loos vor. Der Director verweigerte jedoch die Ausfolgung des Preises mit der Motivirung, daß er dem Szolnoker Stadthauptmann zwar drei Loose zugesendet habe, unter welchem sich auch das Loos befand, auf welches der Haupttreffer gefallen war; daß ihm aber von dem Stadthauptmann weder die Loose noch der Betrag für dieselben zugesendet wurde, der Hauptpreis daher der Gesellschaft gehöre. Kristofy, welcher das Loos dem Stadthauptmann für baares Geld abgekauft hat, wird nun seine Ansprüche auf gerichtlichem Wege geltend machen müssen.

— * **(Unglück zur See.)** London, 1. Novbr Das Paketboot „Holyhead" stieß halbwegs Dublin nach Holyhead mit der deutschen Bark „Alhambra" zusammen. Beide Schiffe sanken; von der Alhambra sind dreizehn, vom „Holyhead" zwei Mann ertranken.

— * **(Zigeunerschlacht.)** Dem „Naplo" wird aus Varpalota vom 16. v. Mts geschrieben: „Das im Weißenburger Comitate zwischen Inota und Ladany gelegene Sarrete war heute der Schauplatz eines blutigen Kampfes. Seit einiger Zeit hatten nämlich hier zwei mit einander auf freundschaftlichem Fuße stehende Zigeunerbanden ihr Lager aufgeschlagen, als plötzlich heute infolge eines Gezänkes ein förmlicher Krieg zwischen ihnen ausbrach. Die Männer der beiden feindlichen Lager stürmten, auf den Pferden sitzend, gegen einander los. Sie waren mit Gewehren, Hacken und Beilen bewaffnet und wurden während des mörderischen Gemetzels von den Weibern und Zigeunerkindern durch stürmische Zurufe zum Kampfe ermuntert. Es war das auch eine förmliche Schlacht mit Todten und Verwundeten, die da geliefert wurde. Endlich war der wilde Kampf selbst den Zigeunern schon zu stark; denn einer von ihnen eilte zu Roß nach Inota um Hilfe. Als der Notar dieses Ortes mit 25 Dorfbewohnern, die mit eisernen Heugabeln bewaffnet waren, auf der Wahlstatt erschienen, hatte der Kampf bereits ein Ende genommen. Auf dem Schlachtfelde lagen die Leichen von vier Männern und zwei Schwerverwundete; außerdem hatten noch viele Zigeuner leichtere Verletzungen davongetragen. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet."

— * **(Nachtrag.)** Frankfurt a. M., 1. Novbr. Bezüglich des Dynamitattentates ist nach dem „Frankf. Journal" noch zu erwähnen, daß die aufgefundenen Bleikugeln nicht mit Sprengstoffen gefüllte Hohlkugeln, sondern Vollkugeln sind, wenn die Bleistücke von rundlicher Form überhaupt die Bezeichnung Kugeln verdienen. Im Polizeigebäude sind nicht weniger als 270 Fensterscheiben demolirt.

— * **(Unmäßiges.)** Vorlesungen über die Temperenz zu halten, ist in England wenigstens ein sehr lucratives Geschäft. Da ist ein gewisser Murphy, der geht Land auf und Land ab, sucht die Leute zur Mäßigkeit zu bewegen und erhält für seine mäßigen Anstrengungen das unmäßige Honorar von 100 Lstr. (Mk. 2000) per Monat. Außerdem läßt er sich für seine Hotelrechnungen weitere 52 Lstr. per Monat bezahlen, d. h. Mr. Murphy verlangt 1824 Lstr. per Jahr, um die Leute zu ermahnen, ihr Geld nicht in Wein und Bier zu vergeuden!

— * **Die Zahl der Jesuiten** wird für 1883 von den klerikalen Blättern Roms, wie folgt, angegeben: Der Orden ist in fünf Provinzen getheilt: Italien und die italienischen Inseln 1558 Deutschland, mit Oesterreich-Ungarn, Belgien und Holland mit 2165, Frankreich und seine Kolonien mit 2798, Spanien und Mexiko mit 1933, England und die Vereinigten Staaten mit 1895 Vätern; Gesammtzahl 10340. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der Schüler Loyolas (Väter, Proffessoren und Coadjutoren) 10 529; 1880: 10 494; 1881: 10 708 und 1882: 11 058.

— * **(Ein gewagter Ritt.)** Im Canton Graubünden sind im Fluela und bei Schuis und jüngst auch im Walde Ureza bei Zernes Bären geschossen worden. Der letzte ist silbergrau und gehört zu den schönsten und größten Exemplaren, den sogenannten „Schweinebären". Dabei ereignete sich ein gefährliches Jagdabenteuer Einer der Jäger mußte, um sich vor einer Umarmung des Thieres zu retten, dasselbe von hinten an den Ohren packen, wobei er rittlings auf dessen Rücken zu sitzen kam und so mußte er von dannen reiten, bis die Kugel eines Jagdgenossen der bösen Lage ein Ende machte.

Letzte Post.

Berlin, 2. Novbr. Die Kaiserin hat mittelst eines im Auftrage an den von der Bürgerpartei angefeindeten Stadtverordneten Spinola gerichteten Schreibens ihre besondere Freude über dessen Wiederwahl ausdrücken lassen.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten - Versammlung wurden auf Antrag des Magistrats 100000 Mk. als Beitrag zur Lutherstiftung in Leipzig und 50 000 Mk. für die Errichtung eines Lutherdenkmals in Berlin bewilligt.

– **Berlin**, 2 Novbr. Daß Minister v. Puttkamer nicht nach Friedrichsruh gereist ist, erklärt die „Post" dadurch, daß der Finanzminister v. Scholz schon die Willensmeinung des Fürsten Bismarck über die Landtagsangelegenheit eingeholt habe, da alle Vorlagen in letzter Instanz in's Finanzministerium münden. — Staatsminister v. Bötticher soll erst in einiger Zeit nach Friedrichsruh wegen der socialpolitischen Vorlagen reisen.

Der Botschafter Hohenlohe hat sich nach Paris zurückbegeben.

Die beliebte Soubrette des Wallnertheaters Ernstine Wegner ist heute 12 Uhr Mittags in Wiesbaden nach längerer Krankheit gestorben.

Petersburg, 2. Novbr. Die Reichseinnahmen vom 1. Januar bis 1. August 1883 betragen 326 692 564 gegen 346 281 008 Rbl., die Reichsausgaben 367 653 468 Rbl. gegen 349 875 330 Rbl. in der gleichen Periode des Vorjahres.

Kairo, 2. Novbr. Die officielle Bestätigung der Niederlage des falschen Propheten und der Eroberung von El-Obeïd durch Hicks Pascha ist noch nicht eingegangen. Die Nachricht wird bezweifelt, da nach Berechnungen militärischer Behörden Hicks noch sieben Tagemärsche von El-Obeïd entfernt sein mußte, als der angebliche Sieg erfochten wurde.

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.

(Nachdruck verboten.)

4. November. Sonntag. Kalt, unbeständig, schwache Regenschauer, örtlich noch Schneefall. Frühmorgens nebelig bis Nebelregen dann aufgebessert, mittags und nachmittags bedeckt mit Regenschauern resp. Schneegestöber. In Süddeutschland bedeutendere Niederschläge, namentlich nachts. Die Wasserstände steigen mäßig. Stellenweise zumal im östlichen Deutschland ist noch mäßiger Frost zu erwarten.

5. November. Montag. Kühl, rauh, noch windig; zu geringen Regenfällen örtlich geneigt, noch frostig. Frühmorgens nebelig, morgens trüb bis zu Nebelregen. Da der Nebelregen in Folge der Abkühlung fällt, könnte nach Ausscheidung des Wasserdampfes, zumal nach Norden zu das Wetter sich aufklären; nachmittags aufgeheitert, abends nach Norden zu aufgeheitert, nach Süden zu bedeckt mit Niederschlägen; auch spätnachts, zumal nach Süden zu Niederschläge. Das nächtliche Temperaturminimum liegt vielleicht unter Null. Die Wasserstände dürften demnächst fallen.

6. November. Dienstag. Kalt, windig, veränderlich mit etwa Regen und örtlichen Schneefällen zumal in Nordwestdeutschland, nachts frostig. Frühmorgens nebelig bis aufklärend, auf Mittag zu trüb, nach Norden zu vielfach aufgeheitert, nachmittags allgemein kurze Zeit Neigung zur Aufklärung, abends bedeckt; in Nordeuropa sind die Nachmittage mehr aufgeheitert. Der Südwesten dürfte frostfrei werden.

Fonds- und Produkten-Börse.

Getreide-Bericht der Handelskammer zu Thorn.

Thorn, den 3. November 1883.

Wetter: trübe.

Weizen unverändert 123pfd. hell 170 Mk 126/7pfd. hell 176 Mk, 129pfd. hell 178 Mk, 129pfd. fein 181 Mk.
Roggen fest 118pfd. 140 Mk, 123pfd. 144 Mk.
Gerste Futterwaare 110—115 Mk.
Erbsen ohne Zufuhr gefragt.
Hafer fest mittler 124—127 Mk, feiner 129—133 Mk.

Alles pro 1000 Kilo.

Danzig, den 2. November 1883.

Weizen loco hatte am heutigen Markte eine matte und ruhige Stimmung. 300 Tonnen wurden verkauft, die bezahlten Preise waren jedoch ziemlich unverändert, besonders für die hellen Gattungen. Es ist bezahlt für bunt krank 115pfd. 151 Mk, bunt bezogen 123/4pfd. 171 Mk, hellbunt 124pfd. 176 Mk, glasig 124—127pfd. 176—183 Mk, hochbunt 126—129pfd. 182—188 Mk, für russischen roth besetzt 117/8pfd. 151 Mk, Ghirka 125—130pfd. 166—169 Mk, roth Sommer= 127/8pfd. 165 Mk, abfallend roth 109/10pfd. 143 Mk, roth strenge 129—132pfd 167—179 Mk, roth 126—131pfd. 164—170 Mk, bunt 117—119pfd. 154—166 Mk, hell schmal 118=, 119pfd. 169, 170 Mk, hellbunt 121 bis 128/9pfd. 171—182 Mk pro Tonne.

Roggen loco unverändert; Zufuhr geringe. Pro 120 Pfund ist bezahlt für inländischen nicht gesund 140 Mk, für polnischen zum Transit schmal 126 Mk, für russischen zum Transit schmal 130 Mk pro Tonne.

Gerste loco fest, gute gefragt. Inländische große brachte 106pfd. 140 Mk, 108pfd. 147 Mk, mit Geruch 103pfd. 130 Mk, kleine 106/7pfd. 136 Mk, russische zum Transit 109pfd. 130 Mk, extra feine 118pfd 155 Mk pro Tonne.

Hafer loco russischer zum Transit 105, 109 Mk, besserer 110 Mk, extra fein 117 Mk pro Tonne.

Heddrich loco russischer zum Transit abfallend 127 Mk pro Tonne bez.

Spiritus loco 51 Mk Gd.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 3. November.

Fonds: gedrückt.		2./11. 83
Russ. Banknoten	197—90	197—85
Warschau 8 Tage	197—40	197—30
Russ. 5% Anleihe v 1877	91—80	91—80
Poln Pfandbr- 5%	61—20	61—30
Poln. Liquidationspfandbriefe	54	53—90
Westpreuss. Pfandbriefe 4%	102—60	102—60
Posener Pfandbriefe 4%	100—60	100—50
Oestr. Banknoten	169—55	169—65
Weizen, gelber: Novb-Decemb.	176	176—25
April-Mai	185—75	186—25
von Newyork loco	110—25	110—50
Roggen loco	147	146
Nov.-Decemb.	146—20	146—20
April-Mai	152	152—50
Mai-juni	152—50	153
Rüböl Novbr.	65—40	65—20
April-Mai	64—20	67—20
Spiritus loco	51	50—50
Novbr.	50—20	50
Nov-Decemb	49—30	49—10
April-Mai	50—50	50—40

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Thorn, den 3. November.

Meteorologische Beobachtungen

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung.
31.	2h p	769 7	+ 8 1	SE 1	0	
	10h p	769.5	+ 0 4	E	0	
1.	6h a	769.2	+ 0.8	E	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 3. November 3 Fuß Zoll am 2. November 3 Fuß 2 Zoll.

Sonntag, d. 4. Novbr. cr.
Nachmittags 5 Uhr
findet in der altstädtischen evangelischen Kirche **eine kirchliche Feier** des hiesigen
Gustav-Adolph-Vereins
statt, zu welcher Mitglieder und Freunde desselben ergebenst eingeladen werden.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate October/November resp. für die Monate October/Dezember cr. wird
1. in der Höheren- und Bürger-Töchterschule:
am Montag, den 6. November cr. von Morgens 8½ Uhr ab,
2. in der Knabenmittelschule
am Mittwoch, den 7. November cr. von Morgens 8½ Uhr ab,
erfolgen, wovon wir den betreffenden Eltern resp. Erziehern der Kinder obiger Schulen hierdurch Kenntniß geben.
Thorn, den 2. November 1883.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heute ist die in Thorn bestehende Handelsniederlassung der Wittwe **Wilhelmine Giraud** geb. **Müller** ebendaselbst unter der Firma **R. Giraud's Wwe.** in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 681 eingetragen.
Thorn, den 1. November 1883
Königl. Amts-Gericht V.

Aufruf.

Allerorten rüstet sich die evangelische Christenheit, den vierhundertjährigen Gedächtnißtag der Geburt

Dr. Martin Luther's

festlich zu begehen. Gilt es doch, nach dem erhabenen Wort unseres Kaisers **Wilhelm**, mit der Feier, die an den Namen des Reformators sich knüpft. Gott zu preisen für die in der Reformation dem deutschen Volke zu Theil gewordene göttliche Gnade. Auch hier in Thorn ist die Saat der Reformation aufgegangen zu herrlicher Frucht: auch hier hat sie gezeitigt Gewissensfreiheit, Glaubenskraft und Ueberzeugungstreue die selbst den Tod nicht fürchtet: auch hier in Thorn hat **Luther** mit seinem „Hier stehe ich Ich kann nicht anders. Gott helfe mir!" Nachfolger gefunden, deren Andenken würdig ist, mit dem seinen verbunden zu werden. Aus jenen finstern Tagen des Jahres 1724, in denen das „Trauerspiel in Thorn" sich abspielte, strahlt als ein helles Licht die Glaubenstreue des Bürgermeisters **Johann Gottfried Roesner** und seiner neun Genossen. Freudig gingen sie in den Tod, vor dem die Abschwörung ihres Glaubens sie retten konnte, wie sie einen gerettet hat, der mit ihnen verurtheilt war.

Helft uns, ihr alle, denen die Vergangenheit wie die Zukunft unserer Stadt am Herzen liegt, helft uns am 400jährigen Gedächtnißtage der Geburt des Reformators

den Blutzeugen der Reformation, dem Bürgermeister **Roessner** und seinen Genossen, an der Stätte ihrer Hinrichtung ein einfaches, würdiges Denkmal

setzen, den Todten zum Gedächtniß, den Lebenden, jetzt und künftig, zur Mahnung, zur Ehre aber Gott, der die Schwachen stark, und die Finsterniß hell macht.

Thorn, im August 1883.

Wisselinck. Stachowitz. Curtze. G. Prowe. Boethke. E. Lambeck. Rehberg.

Herm. Adolph. Behrensdorff. G. Bender. R. Borkowski. A. Born. H. Dauben. Dorau. Engelhardt. Evers. Gustav Fehlauer. Feige. Grillo. F. Huebner. Franz Jacobi. Junck. Kah. Klebs. H. Kolinski. Dr. Lindau. Lindenblatt. Neuber. Dr. A. Prowe. Rehm. Schnibbe. A. C. Schultz. E. Schwartz. F. Stephan. Stölger. Dr. Strehlke. Teschke. Uebrick. Vetter.

Beiträge werden erbeten an Herrn Bankdirector, Stadtrath **G. Prowe** und die andern Unterzeichner des Aufrufs.

(Beilage, Illustrirtes Unterhaltungsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 258.

Sonntag, den 4. November 1883.

Gesammelte Werke des Grafen Adolf Friedrich von Schack. 6 Bde. Cotta.

Das arbeitreiche Leben eines adligen Millionärs, der zugleich einer unserer größten Gelehrten ist, liegt im Gesammtüberblick der poetischen Productionen und Selbstbekenntnisse vor uns. Wird die deutsche Nation diese „Gesammelten Werke" neben die sämmtlichen Werke der Cottaschen „Classiker" stellen? Wer wagt darüber zu entscheiden, was der Nation lieb und unlieb sein soll! Kein kritischer Machtspruch rettet vor Vergessenheit oder schadet der herzlichsten allgemeinen Anerkennung. Noch kann man in alten Sammelbändchen es gedruckt lesen, wie bis in die 30er Jahre hinein Uhlands Gedichte kühl beurtheilt blieben und nach Kertbenys Erzählung erst durch das bekannte Gespräch des Dichter-Professors mit dem Buchhändlerbarone, in dessen Verlag die erste Velinpapier-Ausgabe erschien, höheren Absatz und bald — in den 40er und 50er Jahren — zahlreiche Auflagen erlebten; worauf denn auch die Kritik beifälliger dem Nationalurtheil sich anbequemte. Theodor Körner und Wilhelm Hauff stehen mit Uhland jetzt wohl in gleichem Range, soweit Ausgabenzahl entscheidet. Die Bibliotheken unseres Mittelstandes umfassen außer diesen 3 Dichterwerken gewöhnlich nur Schiller und Göthe nebst Lessings Dramen. Wie will man vom rein ästhetischen Gesichtspunkte aus diese 6 Verfasser einander auch nur annähernd gleichstellen?

Oder: eine andere Parallele! Julius Wolff liegt auf allen Damentischchen, der Trompeter von Säckingen immer daneben, unfern davon auch Waldmeisters Brautfahrt. — Aber die Nächte des Orients? Fragt herum, wieviel Mädchen und Frauen den Titel kennen . . .

Hat tändelnd Glockenspiel, hat Zitherklingen
Mein Ohr in lustger Weise leicht berührt?

fragt Zedlitz und erwidert sich achselzuckend selbst: 's ist fränkisch Lied — 's ist welscher Sang! wogegen deutsche Dichtung machtvoll und inhaltschwer, wild stürmend durch den Eichenhain daherbraust, mit Donnerskraft und tobend wie das Meer!"

Wer danach urtheilen wollte, müßte nur Adolf Schack unter dem heutigen Dichtergeschlecht für wahrhaft deutsch erklären. Und wir wagen dieses Urtheil auszusprechen, ohne daran irre zu werden, wenn der Modegeschmack sich ausländernden Richtungen anschmiegt. Zunächst bestimmt uns hierbei der Ueberblick der Stoffe, die sich dem charakteristischen Weltsinn des deutschen Genius gemäß über das Gesammtgebiet der Geschichtsphilosophie erstrecken.

1. Die Nächte des Orients oder „Die Weltalter" schildern in einer Reihe großartiger Zeitbilder die ganze Vergangenheit des Erdgeschlechts. „Kein Land ist, keine Zeit geblieben, Kein noch so fernes Weltgestade, Wohin ich nicht geschweift auf meinem Pfade!" ruft der Dichter am Schluß der Visionenwanderung. „Brechende Blicke, blassen Jammer, Elend und Noth hatt' ich gesehn, Den Ring, an den das Werden und Vergehn geschmiedet war mit eh'rner Klammer! Gesehn, wie bald vor dem und bald vor jenem Gott hirnlosen Wahns im Staub die Völker knieten . . . Zu neuem Gange vom fernsten Ost her stachelte das Herz, das ruhlos klopfende, mich abendwärts . . . bis mich die herrlichste der Städte, Athen, aufnahm und mit dem Blüthenflor göttlicher Schönheitsbilder mich umfing." . . . Mein Auge weinte nie so heiße Thränen, Wie bei dem Untergange der Hellenen." — Da kommt ihm das Evangelium zu „Die frohe Kunde!" Darin von jenem Meister las ich, wie mild und warm von seinem Munde das Wort geströmt — und bald vergaß ich die ganze Welt umher bei seinen Reden. So nicht als Gott, doch als der Menschen Größter erschien mir Christus bald . . . Wie anders Alles nun! im Staube lag die alte Welt; von der Alanen Sturmfluth, der Hunnen und Germanen, verrauscht war auch der letzte Wogenschlag!" Nun erscheint das Mittelalter und die Renaissance: „Aus Glauben und aus Traum der Kindheit sich aufzuringen nur begann die Menschheit, ihr vom Auge wich die Blindheit, und trotz der Kirche Acht und Bann empor zur Sonne sah sie kühner. Zugleich aus Sachsens Klosterzelle brach and're ungewohnte Helle mit Deutschlands Stolz dem tapfern Augustiner" und sicher hofft er: — „feiern endlich wird die Liebe, die Christus lehrte, den Triumpf." — „Auftauchten neue Weltgestade mit Schaaren unbekannter Wesen". . . Zugleich nun „that sich riesengroß zu unsern Häupten auf das All der Welten" wie Coppernicus es lehrte . . .

„O Freund! und nicht um Jene darfst Du klagen, die in dem Ringen untersanken, denn glorreich ihre Namen schallen unsterblich in des Ruhmes Hallen; für ihrer Thaten jede danken wird noch die spätste Zeit" . . . Getröstet eilt er aus „des Ostens Traumreich" heim und hört die Entstehung des neuen deutschen Reichs: „Und leuchtend bald stand, herrlich klar, vor meinem Geist das Große, das eine Zukunft hoch und hehr verborgen trug im Schooße! . . . Erfüllt des Jünglings Traum, des Mannes Sehnen! Aus Kampf und Tod und ungeheurem Sieg glorreich ein Deutsches Reich geboren! Ja aus des Himmels offnen Thoren hernieder auf die Erde stieg der große Geist, deß Hauch mit mächt'gem Weh'n hin durch die Hallen der Geschichte brausend, die Reiche aufblühn läßt und neu vergehn. Und vor ihm schlägt ein werdendes Jahrtausend die morgenhellen Wimpern auf. Es sei mit Dir auf Deinem Siegeslauf, mein Deutschland! Schütze Du mit Deinem Schild Freiheit und Recht und schwinge hoch die Fahne, wenn es den Kampf mit altverjährtem Wahne für unsre höchsten Güter gilt! Den finstern Nachtgeist, der im Vatikane noch brütet seine argen Plane, scheuch in sein dunkles Reich, daß frei vom giftgen Qualm die Luft für immer sei und sich im Lichte sonnen die Nationen!"

2. Die Plejaden. Ein Epos in 10 Gesängen. Dies Weihelied, dessen Erscheinen unsere deutschen Blätter vor Jahr und Tag mit lebhafter Anpreisung zur allseitigen Kenntniß brachten und auch wir voll hoher Genugthuung begrüßten, liegt jetzt in dritter Auflage vor: für deutsche Verhältnisse hinreichendes Lob!

3. Episoden: Erzählende Dichtungen, 10 im Ganzen. — Der Verfasser sagt hierüber selbst im „Nachwort zum dritten Bande" u. A. Folgendes: „Bei der poetischen Erzählung kann es nicht der Zweck sein, ein Factum kurz und bündig zu berichten, in diesem Fall würde man sich besser der Prosa bedienen . . . Der Dichter will die Leser und Hörer weit mehr auf möglichst anmuthigem Wege als schnell an das Ziel führen." Wir haben mit rechtem innigem Behagen diese Worte eines großen Theoretikers und Forschers nachgeschrieben. Wie Julian Schmidt auch die Zeit beherrsche, die Lassalle'sche Schlachtung solcher Kritikaster „auf hohem Berg vor allem Volk" immer vergeblich bleibe: wir dürfen nicht ablassen, die wahre Kunst in der glänzenden Ausführung zu zeigen, nach Bulwers Uebersetzung eines Göthe'schen Grundgedankens „Poetry is form!" Sonst versinken wir rascher in Nüchternheit als die erschlafften Generationen, die dem fröhlichen Doppel-Aufschwung der Renaissance und Reformation folgten. Wieland und Lord Byron — man glaubt einen diametralen Gegensatz mit beiden Namen auszusprechen; allein in der Form sind sie gleich und die Erzählungen Schacks reih'n sich darin unmittelbar an Jene, während sie der Haltung nach zwischen ihnen stehen und das schöne Mittelmaß der edelsten epischen Ruhe bewahren: echte Edelsteine der Poesie. Die Stoffe sind, wie bei unserm feinfühligen Dichter natürlich, aus den schönsten Zeiten aller Kunstgeschichte entnommen: Giorgione, Ubaldo Lapo, Heinrich Dandolo und Fion Dispina geben uns Italiens, Lais und Glycera den Duft der Athenischen Blüthe zu kosten; „Der Flüchtling von Damascus" verherrlicht die spanisch-arabische Glanzepoche, „Rosa" den Höhepunkt der Nürnberger Kunstentwickelung. Die siebente Erzählung „Stefano" führt uns in die ewigschöne Bucht Neapels, zu Capris Naturpracht; die achte ist ein Märchen „Der Regenbogenprinz" — im Inhalt so duftig zart, wie der Titel verspricht. Eine Probe der Diction giebt folgende Strophe, aus der man sich zugleich den Hang der Darstellung leicht ausmalen kann:

Inzwischen hat der Himmel sich umzogen
Und strahlend spannt mit seinen sieben Farben
Sich durch die Wolken hin ein Regenbogen;
Ich aber laß' einstweilen auf den Garben
Das Mädchen ruhn, und wenn Du mir gewogen,
Wenn meine Reime Deine Gunst erwarben —
So folgst Du, Leser, von dem Erntefeld
Mir in des Luftreichs wunderbare Welt . . .

Den Wechsel der Rhytmen zu veranschaulichen geben wir auch aus dem „Flüchtling von Damascus", aus Lais und Ubaldo Lapo kurze Proben:

Herrlich überalle Länder,
Die das Glaubensschwert erobert,
Ist dies Eiland Andalusien,
Wo in ewig grünen Wäldern
Ew'ger Frühling wohnt. Mit hellerm
Glanz noch, als an Jamens Himmel,
Leuchteten Arabiens Sterne
Lang dort, seit das Halbmondbanner
Taris an sein Ufer pflanzte."
In des Nordens rauhe Berge
Flüchteten erschreckt die Gothen u. s. w.

Ringsher aus den Städten der Hellenen
Von des blauen Mittelmeeres Inseln
Wogt das Volk zum weitberühmten Isthmus,
Wo der Aphrodite heilger Tempel
Schimmernd weiß aus Lorbeergrün hervorblickt.
Alle Dämmerpfade durch den Laubhain
Sind erfüllt von frohen Menschenschaaren
Cymbelschall und weicher Klang der Flöten
Und der Hörner und Thmpanen Gellen
Fluthet durch die Lüfte; Weihrauch mengt sich
Mit dem Duft von tausend Blüthenkelchen
Und in blüh'nder Rosenlauben Schatten
Feiern mit Cytherens Priesterinnen
Jünglinge den heitern Dienst der Göttin . . . .

Aehnlich wechselt die Schilderung italienischer Pracht zwischen vier- und fünffüßigen Rhythmen; so in Dandolo:

Durch die beschäumten Wogen streicht
Venedigs stolze Flotte leicht
Und bahnt —, sowie ein Kranichzug
Gen Osten strebt in hurtigem Flug —
Der Segel Schwingen ausgespannt
Die Straße sich zum Morgenland.

Dagegen in Ubaldo Lago:

O schöne Zeit der Kunst! Seitdem Athen
In Staub — sank bei der Völkerstürme Wüthen
Hat eine gleiche nicht die Welt gesehn
Wie da im freud'gen Wiederauferstehn
Sich in Florenz die Götter aller Mythen
Im Morgenlicht des neuen Tages sonnten.
Und wieder sich zu freiern Horizonten
An ihrer Hand empor die Menschheit rang.
Sowie der Hauch des Mai durch die erstarrten
Gefilde, ging ein frischer Lebensdrang
Dahin durch alle Seelen und umschlang
Die Zinne und die Thürme und Warthen
Der düstern Stadt mit jungem Frühlingsgrün
Und ließ zu einem großen Zaubergarten
Von Stein des goldnen Arno Strand erblühn . . .

4. 5. und 6. Drei Romane in Versen: Ebenbürtig; Lothar; Durch alle Wetter — in zweiter, dritter, vierter Auflage. Romane zergliedern heißt ihrer Lesung im Voraus allen Genuß entziehn. Wir deuten deshalb nur darauf hin, daß alle drei von demselben Geiste frohmüthigster Laune eingegeben sind und alle drei die Pseudo-Aristokratie der gezierten Adelskreise verhöhnen, in welchen die Ahnen über Geist und Charakter gesetzt werden. Der hochgeborene Dichter selbst erkennt im vollsten Umfange das Heinische Wort an:

Alle Menschen gleich geboren
Sind ein adliges Geschlecht!

Nur eine Probe des Geistes, der die scheinbar ausgelassenen Spöttereien im tiefsten Kern durchglüht:

„Heil Dir, Atlantis! Seit die Sklavenhalter
Die schändlichen, zu Boden warf Dein Bann
Stimmt jubelnd Dir zum Preis auf seinem Psalter
Ein hohes Lied der Menschheit Genius an!
Mag rückwärts starren in das Mittelalter
Wer nicht des Tages Glanz ertragen kann . . .
All-in zu Dir, der Freiheit und dem Lichte,
Rollt über ihn hinweg die Weltgeschichte.

Land Washingtons! aus wildem Kampfgewühl
Der Schlachtgefilde, die von Blut noch rauchen,
Nimm Du die müden Völker als Asyl
Des Friedens auf! Mit frischen Morgenhauchen
Erquicke ihre Stirne dämmerkühl
Und laß sie in das frische Bad sich tauchen,

Eine schmelzende Geschichte.

Es war an einem ziemlich kalten und regnerischen Herbstabende, als in dem Gastzimmer des Schießhauses zu R. zwei Personen an dem langen, eichenen Tische einander schweigend gegenüber saßen. Die eine derselben war der Wirth selbst, welcher mit gelangweiltem Gesicht den Moniteur von R. studirte, während an dem untersten Ende des Tisches ein junger Mensch in fadenscheinigem Anzuge beschäftigt war, ein Stück Brod nebst Käse zu vertilgen; ein vor dem zweifelhaften Gast stehender „Stamper" mit Schnaps lieferte die nöthige Flüssigkeit zu dem frugalen Souper. Neben dem Gaste lagen ein verwitterter Filzhut, ein derber Knotenstock und ein dürftiges Bündel, welche Gegenstände deutlich dafür sprachen, daß ihr Besitzer zu der weitverbreiteten Classe der „armen Reisenden" gehörte.

Prasselnd schlug der Regen gegen die Fensterscheiben, so daß der Wirth erschreckt zusammenfuhr und halb für sich, halb zu seinem einzigen Gaste gewendet, meinte:

„Hm, so ein Hundewetter, da wird aus der Skatgesellschaft heute auch nichts werden, 's wagt sich doch Keiner bis hier hinaus . . . na, ich will aber doch noch ein paar tüchtige Kloben nachlegen, es ist immer besser."

Nach diesen Worten erhob sich der Hausherr und verließ das Zimmer, um aus dem Holzschuppen einen Arm voll buchener Scheite zu holen; bei seiner Rückkehr warf er von außen zufällig einen Blick durch das Fenster und bemerkte zu seiner Ueberraschung, wie der „Reisende" eben ein Stück Butter, welches sich auf einem Sims über ihm befand, rasch herunternahm, dasselbe in seinem großen Filzhute verbarg und dann denselben auf sein Haupt stülpte. Im ersten Augenblick wollte der Wirth den Dieb zur Rede stellen, bald aber besann er sich eines Andern; er liebte es, einen „Jux" zu machen und zu einem solchen sollte ihm der Butterdieb dienen.

Mit unbefangener Miene trat Herr Zipke — so hieß der Schießhauswirth — wieder ins Zimmer und das Holz neben den mächtigen Kachelofen werfend, in welchem bereits ein lustiges Feuer brannte, sagte er, sich schüttelnd:

„Brrr! heut' ist's wirklich miserabel draußen, da wollen wir's uns hier nur recht gemüthlich machen. Kommt", fügte der Wirth hinzu und packte seinen Gast mit kräftiger Hand beim Arm, „setzt Euch hier hinter den Ofen, das ist ein hübscher, warmer Winkel, hier wird's Euch schon behagen."

Ohne auf die Proteste des Butterliebhabers zu achten, drückte der Wirth denselben auf eine Bank neben dem Ofen nieder und schob dann den schweren Eichentisch quer, so, daß Jener vollständig eingeschlossen war, worauf dann Herr Zipke den ganzen Holzvorrath, den er mitgebracht hatte, in den Ofen schob und in dem gemüthlichsten Tone von der Welt meinte:

„So, das eine wäre besorgt; nun will ich auch gleich einen steifen Grog zurecht machen, denn ich denke, ein heißer Trunk wird Euch nichts schaden und auch ich . . ."

„Ich danke, ich danke unterthänigst, Herr Wirth," fiel ihm da sein Gast mit ängstlicher Stimme in's Wort, „ich . . ich . . habe schon genug an meinem Gläschen Schnaps und kann überhaupt so starke Getränke wie Grog nicht vertragen und dann . . ich muß noch bis Eppendorf, wo ich bei meinem Vetter übernachten will."

„Ach was," lachte der Wirth und drückte den armen Teufel, der schon fühlte, daß die Butter unter seinem Hute zu schmelzen begann, wieder auf die Bank zurück, von welcher er sich erheben wollte, „auf meinem Heuboden oder auch meinetwegen hier unten werdet Ihr ebenso gut schlafen, als bei Eurem Herrn Vetter und von einem Glas Grog fallt Ihr noch nicht um."

Die nöthigen Ingredienzen zu einem Grog waren zur Hand, rasch hatte Zipke das Getränk zusammengebraut und zwar, ohne seinen Gefangenen aus den Augen zu lassen, worauf er ihm ein großes Glas des starken, dampfenden Getränkes präsentirte, was der Gepeinigte trotz seines Sträubens hinunterwürgen mußte.

„Aber Mann, so legt doch Euern Hut ab, er muß Euch doch geniren, gebt her, ich will ihn aufhängen."

Mit diesen Worten langte der Wirth nach dem Filzhut, aber krampfhaft hielt der Bedrohte denselben mit beiden Händen fest und stöhnte:

„Nein, nein, nein . . ich . . lassen Sie mich um Himmelswillen fort . . ich muß hinaus . . mir wird so schlecht."

„Ach was schlecht," replicirte der Peiniger und warf einen triumphirenden Blick auf sein Opfer, welchem jetzt die Butter über die Stirn herunterzutropfen begann, „ich mache gleich noch einen Grog, curirt Euch wieder." daß

Und abermals sah sich der allmählich verzweifelnde Gast auf die Bank niedergedrückt, während jetzt dem Ofen eine wahre Höllengluth entströmte; immer stärker rieselte die schmelzende Butter, vermischt mit Schweiß, unter dem Hute des Unglücklichen hervor und schon nahte sich der Wirth wieder mit einem ganzen Bierglase voll Grog. — —

„Da, trinkt nur herzhaft, er ist ganz ausgezeichnet gerathen, ich habe noch ein bischen mehr Rum genommen," tönte es in seine Ohren, über welche und in welche die schmelzende Butter sich nun ebenfalls ergoß und schier gewaltsam setzte der Wirth dem sich aus allen Kräften Sträubenden das Unglücksglas an die Lippen, indem er fortfuhr:

„Aber Herrjemine, wie Ihr jetzt schwitzt, das macht nur Euer verflixter Filz, ich muß ihn Euch nun doch abnehmen."

Wieder langte Herr Zipke nach dem Hute seines Opfers, dem bei dieser drohenden Bewegung noch einmal die schon halb entschwundene Energie zurückkehrte; mit aller Kraft stieß der Bedrohte die sich nach seinem Hute ausstreckende Hand zurück, bei welcher Gegenheit zugleich der Grog halb verschüttet wurde; jetzt aber quollen unter dem Hute wahre Butterströme hervor, Gesicht, Nacken und Hals des Burschen überfluthend. Mit einem erstickten Schrei sprang er auf, machte einen verzweiflungsvollen Salto mortale über den ihm den Ausweg versperrenden Tisch hinweg, wobei er glücklich noch seinen Stock und sein Bündel mit fortriß und im nächsten Augenblicke war er aus dem Zimmer verschwunden. Hinter dem Fliehenden drein schallte das Gelächter des Wirthes, der sich durch diesen „Jux" für das verlorene Stückchen Butter reichlich entschädigt hielt und sich auch nicht weiter um das unbezahlt gebliebene Abendbrot seines merkwürdigen Gastes grämte.

Jetzt erschien auch noch die Skatgesellschaft, da mittlerweile der Regen aufgehört hatte und natürlich konnte es sich Herr Zipke nicht versagen, seinen Gästen die „schmelzende Geschichte" zu erzählen, worauf ihm sein guter Freund, der Stadtschreiber Schulze, auf die Schulter klopfte und sagte:

„Ja, ja, Alterchen, wir wissen schon, Du bist nicht so dumm, als Du aussiehst — — na, Herr Apotheker, Sie sind am Ausspielen, ich habe Grand mit Vieren"

Das die Natur darbeut in Deiner Quellen
Und Seen und Ströme nie entweihten Wellen!

Schon liegt Europa als ein Trümmerfeld
Voll der Ruinen altberühmter Städte,
In denen Nachts der Schrei der Eule gellt
Vor meinem Geist! — Verstummt selbst die Gebete
Und Threnodien im Grab der alten Welt
Gestürzt die Kirche wie die Minarete
Statt der Choräle nur der Stürme Heulen
Hinhallend durch gebrochne Tempelsäulen.

Dann wird die Sonne, die bei uns gesunken,
An Deinen Küsten hoch und höher glimmen
Und hell wie nie noch, des Prometheus Funken
Des Menschen glühn; ich höre schon die Stimmen
Von jungen Völkern, die begeistrungstrunken
Zu Höhn, die keiner noch erstiegen, klimmen
Gipfeln des Geistes wie wir Alterskranken
Sie nie geahnt im schwindelndsten Gedanken.

Doch weh! boshafte Muse, listenreich
In's Unglück lockst Du mich, mich — den Verfasser
Vorliegender Geschichte. Schreckenbleich
Les' ich was Du mir da dictirt. Zu Wasser
Wird mein gehoffter Ruhm durch diesen Streich
Denn deinethalb mich als Tyrannenhasser
Wird man verschrein — ja als verbotne Waare
Einziehn mir dieses Epos Exemplare.

7. 8. 9. Lyrische Dichtungen in drei Sträuße vertheilt, die, wie Verf. selbst erklärt, „Gedichte aus den verschiedensten Lebensperioden enthalten solche aus früher Jugend neben andern, die den vorgerückten Jahren angehören. Von einer Anordnung nach der Zeit der Entstehung ist dabei vollständig abgesehen, da — der Leser es stets nur mit den Productionen selbst zu thun hat und eine Angabe darüber wenn sie entstanden, ohne Belang für ihn ist." Die erste Sammlung „Gedichte" zuerst 1866 erschienen, liegt hier in 4. Auflage vor, die zweite „Weihgesänge", 1878 veröffentlicht, in dritter; und die „Lotosblätter" betitelte, in erster. Zu den Weihgesängen und speciell zu dem Gedichte „der Tod des Apostels" fügt der Verfasser eine Erläuterung aus Paul de Logarde bei, wonach Paulus als ein völlig Unberufener schädlichst großen Einfluß auf die Kirche Christi gewann.

10. ff. Dramen. Als die eigenartigste der dramatischen Dichtungen etrachteten wir den „Cancan," Komödie in 5 Acten. Dritte Auflage. Zur Charakterisirung nur die Glanzstelle aus dem 1. Act, wo der Gallische Hahn dem Premierminister Olivier zuruft:

Sei still Du Thor! Was prahlst Du mir vor
Von Bällen und Opern und Dramen?
Mag wogen der Tanz bei Lichterglanz
Mit seinen Cameliendamen . . . . .
Draußen indessen flimmert das Gas
Herab auf Gesichter, leichenblaß . , . . .
Im Schnee der eisig niederflockt
Unter dem Fenster am Boden hockt
Der Bettler mit seinen Kleinen; hinaus
Trieb in des Decembers Wettergebraus
Der Miethsherr ihn aus schützendem Haus.
An Sälen wo der Ueberfluß praßt
Schleichen gebeugt von des Jammers Last
Mit halberstícktem Wuthgeschrei
Haufen von Söhnen des Elends vorbei . . .
Und kranke Frauen bleich wie der Tod
Betteln um eine Kruste Brod . . . . .

Olivier stopft dem dräuenden Ungethüm rasch den Mund mit Proclamationen voll Phrasen: „Parlamentarische Regierung — Aufgang einer neuen Aera des Friedens, der Freiheit und der allgemeinen Wohlfahrt; Verschmelzung republicanischer Institutionen mit den glorreichen Traditionen des Kaiserthums ꝛc." Den Schluß macht der in Paris weilende Deutsche als „Chorus":

Und wenn die Kunde kommt, Frankreich erwache
Vom wüsten Rausch, der es bethört so lang —;
Es schreie nicht wahnsinnig mehr nach Rache
Für Thaten, die zu thun es selbst uns zwang;
Friedlich zu leben unter eignem Dache
Den Nachbarn gleich, sei seines Volkes Drang:
Dann mag, auch über seiner Söhne Leichen,
Deutschland die Hand ihm zur Versöhnung reichen.

Das ist der Schluß des 6. Bandes dieser gesammelten Werke. Versöhnung predigt der alternde Dichter, Versöhnung zwischen den beiden Hauptnationen des Continents. Welche Rolle der große Sprachkünstler als Vermittler des Orients und Occidents unter uns spielt, weiß Jeder, der seine meisterhafte Firduse-Uebersetzung gelesen hat. Wie großartig er als Mäcen der Kunst dasteht, ist allbekannt.

Das Weihnachtsfest naht. Mancher bemittelte Familien-Vater sieht nach literarischen Festgaben sich um. Wenige werden so edelschön den Tisch unterm Christbaum schmücken, wie die Werke Schacks, des greisen Priesters der Kunst, des Propheten der Menschheitsumfangenden Weltliteratur.

A. P.

— * (**Der Kampf auf dem Schornstein.**) Unlängst machte ein betrunkener Kaminfeger in Aberdeen in Schottland den Leuten einen Nachmittagsspaß. Der lustige Kamerad war in seiner Trunkenheit durch einen Schornstein geschlüpft und stellte sich dann auf den Gipfel desselben, und zwar so, daß er allenthalben sehen und gesehen werden konnte. Nun fing er an zu tanzen und die possierlichsten Bocksprünge zu machen, während die Straße sich schnell mit einer großen Menge von Zuschauern füllte. Darauf zog er sich fast aus, blieb in diesem Zustande beinahe zwei Stunden, während welcher Zeit er die lächerlichsten Tollheiten beging, bis er endlich anfing, sich so zu benehmen, daß man für sein Leben fürchtete. Zu gleicher Zeit drohete er allen, die unter und neben ihm waren, Verderben; denn er warf losgerissene Ziegel nach allen Richtungen um sich her. Die Polizei erschien auf der Straße; aber Mephistopheles wetterte ganz entsetzlich mit seinen Ziegeln unter die Polizei und andere Leute. Was war zu thun? Der Sheriff ließ die Feuerspritzen auffahren und mit Gewalt auf den Kobold spielen, während beherzte Männer, um ihn zu fangen, hinaufstiegen; der Belagerte stand aber gefaßt, mit einem großen Ziegel bewaffnet, und drohte, dem ersten besten, der sich zu ihm wage, den Schädel einzuschlagen. Allein einer der Belagerer war flink, ergriff seinen Mann und fing mit demselben ein wahrhaft halsbrechendes Gezerre an, daß durch die Ankunft zweier Hilfsmänner noch vergrößert ward. Nun denke man sich einen 60 Fuß hohen Rauchfang und vier Männer auf demselben in verzweifeltem Kampfe, der Angegriffene ganz unbesorgt um sein und der anderen Leben. Der Kampf war schrecklich; schon neigte sich der Sieg auf die Seite des Belagerten, und die Belagerer wankten, um hinunterzustürzen und zu zerschmettern, als auf einmal die Nüchternheit doch die Betrunkenheit gefangen nahm. Man hatte den Tänzer auf dem Dache, knebelte ihn, band ihm ein Seil um den Körper und ließ ihn hinunter, wo er zu einem Fenster hineingezogen ward. Den Beschluß machte sein Triumphzug nach der Polizei.

Bekanntmachung.

Nachstehendes Ortsstatut

Orts-Statut

betreffend die Anlage, Bebauung und Veränderung von Straßen und Plätzen für den Gemeindebezirk der Stadt Thorn.

Auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und §§ 12 und 15 des Gesetzes, betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften vom 2. Juli 1875 wird hiermit für den Gemeindebezirk der Stadt Thorn verordnet wie folgt:

A. Allgemeine Bestimmungen;

§ 1. Für die Anlegung neuer, für die Verlängerung schon bestehender zur Bebauung bestimmter Straßen, sowie für den Anbau an schon vorhandenen, bisher unbebauten Straßen und Plätzen sind die festgestellten oder noch festzustellenden Stadtbebauungspläne maßgebend.

Die Anlage von Straßen, welche in den Bebauungsplänen nicht vorgesehen sind, ist stattfaft, wenn:

a. die Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit der Anlage von den städtischen Behörden unter Zustimmung der Ortspolizeibehörde anerkannt ist, und
b. die Betheiligten sich den Festsetzungen der bezeichneten Behörden in Beziehung auf Richtung, Breite, Gefälle der Straßen unterwerfen und die für derartige Anlagen nach diesem Statut zu stellenden Bedingungen erfüllen.

§ 2. Die Straßenlinien bilden die Baufluchtlinien. In den Vorstädten hat die Baufluchtlinie hinter die Straßenfluchtlinie zurückzutreten, so daß Vorgärten bleiben. Die Breite der Vorgärten ist in dem Bebauungsplane für jede Straße festzusetzen. Die städtischen Behörden sind berechtigt, auch für bestimmte städtische Straßen Vorgärten vorzuschreiben.

B. Anlagen neuer Straßen durch die Stadtgemeinde.

§ 3. Bei der seitens der Stadtgemeinde erfolgenden Anlage einer neuen oder bei der Verlängerung einer schon bestehenden Straße, welche zur Bebauung bestimmt ist, sowie bei dem Anbau an schon vorhandenen, bisher unbebauten Straßen und Straßentheilen sind die Eigenthümer der angrenzenden Grundstücke, sobald sie auf denselben Gebäude errichten, verpflichtet, der Stadtgemeinde diejenigen Kosten zu erstatten, welche derselben für die Freilegung, Entwässerungs- und Beleuchtungseinrichtung der Straße erwachsen.

§ 4. Zu den Kosten der Freilegung gehören die sämmtlichen Grunderwerbskosten mit Einschluß der Bürgersteige. Die Art der Befestigung (Pflasterung, Chaussirung) wird von der Stadtvertretung festgestellt.

Unter den Kosten der Entwässerung werden nur die Kosten einer oberirdischen Entwässerung verstanden. Zur Anlage des Rinnsteins gehört ein ein Meter breiter Pflasterstreifen.

Für den Fall einer unterirdischen Kanalisation bleibt der Erlaß eines besonderen Statuts vorbehalten.

§ 5. Die Gesammtkosten der Straßenanlage, soweit sie nach vorstehenden Bestimmungen den Grundeigenthümern zur Last fallen, werden unter die Letzteren nach Verhältniß der Länge ihrer die Straßen berührenden Grenzen vertheilt, jedoch mit der Beschränkung, daß sie bezüglich der Kosten der Freilegung der Straßen nicht für mehr als die Hälfte der Straßenbreite und, wenn die Straße mehr als 26 Meter breit ist, nicht für mehr als 13 Meter Straßenbreite herangezogen werden können.

Wird ein Grundstück zunächst nur auf einem Theil seiner Straßengrenze bebaut, so sind die Kosten der Straßenanlage zunächst nur für diesen Theil zu erstatten.

In allen Fällen werden jedoch Hofräume, Vorgärten und ähnliche Einrichtungen, welche sich lediglich als Zubehör der Gebäude darstellen, zum bebauten Theile des Grundstücks gerechnet.

§ 6. Die Feststellung und Vertheilung der Gesammtkosten erfolgt, vorbehaltlich des Beschwerdeweges an den Regierungspräsidenten, durch die städtische Verwaltung, nach Maaßgabe der wirklich entstandenen Kosten.

Die Verpflichtung zur Zahlung tritt zwar erst mit der Bebauung ein. Die Bauerlaubniß darf jedoch nicht ertheilt werden, so lange der auf das Grundstück fallende Kostenantheil nicht baar bezahlt oder dur Kaution oder Eintragung im Grundbuche sicher gestellt ist.

Soll hierbei eine längere als dreijährige Zahlungsfrist bewilligt werden, so bedarf diese der Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung.

C. Neueinrichtung einer schon bestehenden Straße.

§ 7. Wird ein schon bestehender öffentlicher Weg, welcher bisher noch nicht befestigt oder wenigstens nicht gepflastert war, neu eingerichtet, so haben die Eigenthümer der anliegenden Grundstücke die Kosten der Anlegung der Bürgersteige, der Entwässerung, und Beleuchtungsvorrichtung antheilig nach der Länge ihrer bebauten Straßenfront (§ 5.) zu tragen.

D. Anlage neuer Straßen durch Grundeigenthümer oder Unternehmer.

§ 8. Grundeigenthümer oder Unternehmer, welche eine Straße anlegen wollen, haben neben den baupolizeilichen Vorschriften folgende Bedingungen zu erfüllen.

a. die zur Straßenanlage bestimmte Grundfläche ist mit der ausschließlichen Bestimmung als Straßenterrain frei zu legen, frei von Abgaben und Lasten im Grundbuche abzuschreiben und der Stadt unentgeldlich zum Eigenthum zu übergeben;
b. der Unternehmer hat Bürgersteige, Entwässerungs-, Beleuchtungsvorrichtung und Pflaster auf eigene Kosten herzustellen.

Die Vereinbarung anderer Bedingungen bedarf eines Gemeindebeschlusses.

E. Anbau an unausgebauten Straßen.

§ 9. An Straßen oder Straßentheilen, welche im Bebauungsplane vorgesehen, für den Anbau aber noch nicht freigelegt sind, dürfen Wohngebäude, welche nach diesen Straßen einen Ausgang haben, nicht errichtet werden. Die städtische Verwaltung ist jedoch befugt und verpflichtet, falls der Bau das städtische Interesse (insbesondere in Beziehung auf künftig anzulegende Querstraßen) nicht gefährdet, den Bau unter der Bedingung zu gestatten, daß der Unternehmer

a. beim Ausbau der Straße das vor dem zu bebauenden Grundstück liegende Straßenterrain längs der ganzen die Straße berührenden Grenze bis zur Mitte der Straßenbreite, jedoch höchstens bis auf eine Breite von 13 Meter freilegt und einschließlich des Bürgersteiges vorschriftsmäßig befestigt und entwässert.
b. den Besitz des über die Straßenmitte bezw. über die Breite von 13 Metern hinausfallenden Theils seines Grundstücks, soweit dasselbe in die Straße fällt, auf Verlangen der Stadt sofort an dieselbe abtritt, vorbehaltlich der nachträglich in Gemäßheit des Gesetzes vom 11. Juni 1874 zu ermittelnden von der Stadtgemeinde zu zahlenden Entschädigung;
c. das betreffende Gebäude mit einer bereits bestehenden Straße in Verbindung bringt und diese Verbindung gehörig befestigt und entwässert;
d. für die Erfüllung vorbezeichneter Verpflichtungen Sicherheit stellt.

F. Unterhaltung der Straßen-Entwässerungs- und Beleuchtungsanlagen.

§ 10. Die Unterhaltung der Bürgersteige ist ebenso wie die Neuanlegung, Pflicht der Grundeigenthümer, unbeschadet des Regulativs vom 27. Januar 1879 über die Legung von Trottoirplatten.

Die Unterhaltung des Straßendammes, der Entwässerungs- und Beleuchtungsanlage ist Sache der Stadt, sofern nicht bei Anlagen von Straßen durch Grundeigenthümer oder Unternehmer diesen zeitweilig auch die Unterhaltung auferlegt ist.

G. Schlußbestimmungen.

§ 11. Die im Statut vorgesehenen Verpflichtungen und Leistungen der Anwohner haben die Natur öffentlicher Lasten und haften als gesetzliche Baulast auf den davon betroffenen Grundstücken. Zur Erfüllung der ihnen obliegenden Verpflichtungen und Leistungen können die angrenzenden Eigenthümer nöthigenfalls auf dem Wege des Verwaltungszwangsverfahrens angehalten werden.

§ 12. Das gegenwärtige Statut tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.

Thorn, den 3. September 1883.

Der Magistrat.

(L. S.) gez. **Wisselinck. G. Bender. Gessel.**

Vorstehendes Ortsstatut ist von uns in der heutigen Sitzung genehmigt worden.
Thorn, den 14. September 1883.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

gez. **Dr. Bergenroth.**

Vorstehendes Statut wird auf Grund der §§ 12 und 15 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 hierdurch bestätigt.
Marienwerder, den 10. October 1883.

Der Bezirksrath.

(L. S.) gez. Freiherr v. **Massenbach.**

wird hiermit in Gemäßheit der §§ 12 und 15 des darin angeführten Gesetzes vom 2. Juli 1875 öffentlich bekannt gemacht.

Thorn, den 22. October 1883.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen Verzugs aus dem Gemeindebezirk Thorn sind folgende drei Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschieden

Herr Oberlehrer **Dr. Bergenroth**
„ Kaufmann **Buchmann**
„ „ **Leopold Neumann**

sämmtlich bei der 1. Abtheilung.

Behufs der Ersatzwahl für den Rest der Wahlperiode und zwar für die ersteren beiden Herrn bis ultimo 1886 und den letzteren bis ult. 1888 werden demzufolge die Gemeindewähler der 1. Abtheilung auf

Montag, d. 19. Novbr. d. J.

Vormittags von 12 bis 1 Uhr hierdurch eingeladen, an dem angegebenen Tage und der bezeichneten Stunde im **Magistrats-Sitzungssaale** zu erscheinen und ihre Stimmen dem Wahlvorstande abzugeben. Es wird hierbei bemerkt, daß unter den drei zu wählenden Stadtverordneten sich ein Hausbesitzer befinden muß und daß die Wähler bei der Wahl anzugeben haben, welche Personen sie als Ersatz-Stadtverordnete bis ult. 1886 resp. 1888 wählen wollen.

Sollte eine engere Wahl nothwendig werden, so findet solche an demselben Orte und zu derselben Stunde am

Montag, d. 26. Novbr. d. J.

statt, wozu wir die Wähler für diesen Fall hiermit einladen.

Thorn, den 26. October 1883.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thomas in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.